

Michael Lukas Moeller

Die Liebe ist das Kind der Freiheit

Das Paar im Gespräch

Rowohlt Taschenbuch Verlag

**Wer zur Entwicklung seiner Paarbeziehung Kontakt wünscht,
wende sich an:**

**dyalog Fortbildung in Partnerschaft
gegründet von Prof. Dr. med. Michael Lukas Moeller
Célia Maria Fatia, M. A.
Günthersburgallee 77
D-60389 Frankfurt am Main
Tel.: 069 / 469 15 82
Fax: 069 / 46 18 01**

**Die Internetadresse www.dyalog.de bietet Überblick und
Termine zu den Angeboten an Zwiesgesprächsseminaren,
Paargruppen, Wochenendgruppen und weiteren Veranstaltungen.**

17. Auflage Oktober 2010

Veröffentlicht im Rowohlt Verlag GmbH,
Reinbek bei Hamburg, Juni 1990
Copyright © 1986 by Rowohlt Verlag GmbH,
Reinbek bei Hamburg
Umschlaggestaltung any.way, Barbara Hanke
(Abbildung: © Succession Picasso/VG Bild-Kunst,
Bonn 2001/«Blumenstrauß», 1958 von Pablo Picasso/
Archiv für Kunst und Geschichte, Berlin)
Satz DTL Elzevir PostScript (InDesign) bei
Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin
Druck und Bindung CPI – Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany
ISBN 978 3 499 60594 9

Inhalt

Vorwort

«Wer die Liebe hochhält, handelt,
hat aber keine Absichten» 7

«Ich bin nicht du und weiß dich nicht»
Briefe an Celia über die Zwiegespräche 9

«Wir wollen lieben, aber wir wissen nicht, wie»
Zur Psychoanalyse von Paarbeziehungen
und sexuellem Erleben 35

Zwei Personen – eine Sekte
Sexualität und Realität 129

Das Schweigen des Vaters im Körper der Mutter
Geburt des Kindes – Tod der Liebe? 185

Literaturverzeichnis 199

Quellennachweis 207

Vorwort

Wer die Liebe hochhält,
handelt, hat aber keine Absichten.

Laotse¹

Jede tiefe Liebe beginnt mit dem Zufall einer Begegnung. Psychoanalytiker glauben nicht gern an Zufälle. Zu viel stellt sich als unbewusste Handlung heraus. Dennoch bleibt nach Abzug unserer geheimen, uns selbst verborgenen Absichten ein unabsehbarer Rest an Zufall, der unser Leben bestimmt. Wir verleugnen ihn schon in unserer Geburt und erst recht in unserem Tod. Wer der Liebe ins Gesicht sieht, sieht Zufall auch dort.

Die Liebe ist die Kraft in uns, die Leben in allen seinen Formen entstehen lässt: unser Gefühl, wirklich da zu sein; unsere Kinder; unsere schöpferischen Werke; unser Spielen ohne nützliches Ziel. Liebe erkennt das Leben. Sie macht nicht blind – das tut Verliebtheit. Sie macht sehend. Deswegen heißt es in der Bibel: «Und Adam erkannte sein Weib Eva.»

Aber wir sehen mit dem Leben auch unser Sterben. Sein und Nichtsein, Glück und Unglück der Liebe erzeugen sich wechselseitig. Tod und Liebe sind zwei Seiten eines Geschehens. Beide heben uns auf. Wie der Zufall.

Das spricht nicht für Dahingehenlassen. Die große seelische Handlung der Liebenden ist ihr tiefes Erleben. So verstehe ich den

1 Laotse: Tao Te King. Das Buch vom Sinn und Leben. Übersetzung und Kommentar von Richard Wilhelm. Diederichs Gelbe Reihe, 19. Düsseldorf (Diederichs), Neuausgabe 1978. Das Zitat findet sich in Vers 38 auf Seite 81.

Satz von Laotse. Dieses Erleben ist heute vielfach gefährdet. Unsere innere und äußere Unfreiheit – unter unserer Anpassung kaum noch zu spüren – verhindert die Liebe, die das Kind der Freiheit ist. Von selbst gelingt die Liebe in dieser Gesellschaft nicht. Wir müssen uns gute innere und äußere Liebesbedingungen erst schaffen. Das begründet die «Arbeit für die Liebe». Sie erwächst aus dem Abschied von der kindlichen Erwartung, uns falle das Glück stets von selbst zu. Mit meinem Buch will ich nicht nur zum Nachdenken, sondern auch zum Tätigsein auffordern. Wann werden wir einsehen, dass solche «Liebesarbeit» so notwendig ist wie Trauerarbeit, wie Berufsarbeit?

Wer zur Liebe etwas sagen möchte, sollte auch von sich persönlich reden, meine ich. Das ist doppelt schwierig, weil der Wunsch, möglichst aufrichtig zu schreiben, schnell exhibitionistisch wirken kann und das ganz persönliche Reden von der Liebe manchem Leser vielleicht zu dicht wird. Im erotischen Erleben irritieren uns Scham und Schuld ohnehin mehr, als wir wahrhaben wollen. Dennoch wollte ich nicht in die Sachlichkeit fliehen und ein abgehobenes Buch «über» die Liebe verfassen.

Da es um die Liebe geht, danke ich allen, mit denen ich gelebt habe und lebe.

Karl Markus Michel vom «Kursbuch» hat mich ermutigt, offener und weniger akademisch zu schreiben.

Dass nun dieses Buch vorliegt, verdanke ich meinem Freund und Lektor Hermann Gieselbusch.

Frankfurt, im Dezember 1985

Michael L. Moeller

«Ich bin nicht du und
weiß dich nicht»¹

Briefe an Celia über die Zwiegespräche

«Die Welt gehört demjenigen, der nicht fühlt. Die
wesentliche Vorbedingung, um ein praktischer
Mensch zu sein, ist ein Mangel an Sensibilität.»

*Fernando Pessoa*²

- 1 Der Titel stammt aus der Legende «Die Freude der Fische» des chinesischen Dichters und Tao-Philosophen Tschuang-tse, der um 300 v. Chr. gelebt hat. Übersetzung von Martin Buber.
- 2 Fernando Pessoa: Das Buch der Unruhe des Hilfsbuchhalters Bernardo Soares. Vorwort und Übersetzung aus dem Portugiesischen von Georg Rudolf Lind. Zürich (Ammann) 1985, Seite 30.

Die Liebe, diese beziehungsstiftende Urkraft, kommt von selbst, wenn wir sie lassen. Warum lassen wir sie nicht? Warum veröden zu viele Beziehungen?

In den folgenden Briefen an meine Freundin Celia versuche ich, fünf Grundeinsichten mitzuteilen, die auch mein Paarleben veränderten. Jeder von uns macht seine Beziehung selbst, ist aber in einem riesigen, unbewussten Beziehungsraum eng mit dem anderen verflochten. Beides wollen wir nicht wahrhaben. Wenn wir das jedoch anerkennen, haben wir eine Chance, unsere Beziehungen lebendiger zu entwickeln. Der entscheidende Weg ist *das wesentliche Zwiegespräch*. Er bildet den ungestörten Raum, in dem wir unser Erleben wechselseitig einfühlbar machen können. Dazu gehören eine Sprache in Bildern und Geschichten und die Einsicht, dass wir viel weniger voneinander wissen, als wir ahnen.

Erster Brief

Liebe Celia,
nichts hat mich während der letzten Jahre in den mir wesentlichen Beziehungen freier gemacht als das langsame Zusammenwachsen

einiger Grundeinsichten in das Paarleben – in mein eigenes, in das meiner Freunde und in das meiner Klienten. Fünf goldene Erkenntnisse. Ich verspreche dir kühn: Mit ihnen braucht keine Beziehung mehr zu misslingen. Sie entwickelt sich wieder: zu tieferer Bindung oder zu klarerer Trennung, in der eine Partnerschaft nicht wie üblich einfach abgebrochen, sondern gemeinsam aufgelöst wird. Diese Aussicht versetzt manchen Paaren zunächst einen kleinen Schock. «Entwicklung kennt keine Sicherheit», bemerkt Tschuang-tse trocken. Auch für mich ist das manchmal kaum auszuhalten. Kein Stein soll auf dem anderen bleiben? Mir gefiel, was du dazu sagtest: dass dir wenigstens die Sicherheit bliebe, dich zu entwickeln. Wer ist denn auch ernsthaft an einer Beziehungskonserve interessiert? Ich jedenfalls nicht. Ich wünsche mir für meine Beziehungen eine Art Entscheidungshilfe, eine realistische Chance, sie möglichst befriedigend zu gestalten oder, wenn sich das als zu schwierig herausstellen sollte, in gutem Einvernehmen zu beenden.

Die Voraussetzungen für diesen Erkenntnisgewinn waren in meinem gelebten Leben und in meinem Beruf äußerst günstig. Doch reichten sie nicht aus: Erst die Beziehung zu dir hat mir in den letzten fünf Jahren die Augen geöffnet. Warum? Du bist so anders als ich: Portugiesin, Arbeiterkind, fünfundzwanzig Jahre jünger und Oberschulverweigerin. Klüfte in Kultur, Schicht, Alter und Ausbildung. Wie kann ich da nur einen Deiner Sätze so verstehen, wie du ihn meinst? Und: Hast du mich je verstanden? Trotz des offensichtlichen Unterschiedes zwischen uns hat es Jahre gedauert, bis ich dein Anderssein begriff. Aber gerade dieser große Abstand war es, der sozusagen sein Gegenteil erzeugte: die beziehungsstiftenden Zwiegespräche.

Die Blindheit für das Anderssein eines Menschen, der einem nahesteht, ist kein ausgefallenes Beziehungssymptom – das ist mir heute klar –, sondern eine allgemeine, typisch menschliche Täuschung. Jetzt erst weiß ich, dass ich nichts von dir weiß.

«Wissen ist seicht, Nicht-Wissen ist tief.» Wie schwer ist der einfache Tschuang-tse heute, in der wissenschaftsgeprägten Welt, zu verstehen.

Was sich in mir noch sehr vorläufig zusammenfügt, halte ich für den Kern einer *Psychoanalyse der guten Beziehung*. Sie muss die bisherige Psychoanalyse der konflikthaften Beziehung ergänzen. Denn nur mit einer Hoffnung, mit dem Bild der guten Beziehung, sind wir fähig, die in jeder Beziehung lauern den Ängste aufzunehmen und aufzulösen. Manchmal kommt es mir märchenhaft vor. So als hätte ich gleichsam einen Stein der Weisen zu verschenken. Er ist auch in deinen anderen Beziehungen zu verwenden: in der Familie, in Freundschaften, bei der Arbeit – vor allem aber in der Liebe. Er glitzert, dieser harte Brocken: ein Stein des Anstoßes – vor allem, weil man sich selbst begegnet.

In meinen atemlos kurzen Briefen an dich lasse ich weg, wie die Gesellschaftsmechanik unser aller Liebe in die heutige Kümmerform gebracht hat. Wir sind ja selbst diese Gesellschaft und haben keine Alternative. Ich möchte nur daran erinnern, dass die innige, tyrannisch intime Zweierbeziehung ein zwangsläufiges Ergebnis der kapitalistischen Industrialisierung ist, und komme im nächsten Brief direkt zur Sache.

Dein Michael

Zweiter Brief

Liebe Celia,
die fünf Erkenntnisse, von denen ich dir gestern schrieb, sind unterschiedliche Ansichten ein und derselben Gestalt – eben der guten Beziehung – und nur *miteinander* verständlich. Ich nenne sie dir in vorläufigen und unzureichenden Sätzen. Es fällt mir übrigens nicht leicht, persönlich und bei uns zu bleiben. Ich bin durch die Wissen-

schaft, die stets verallgemeinert und dadurch beziehungslos wird, verdorben.

Die gute Beziehung ist nicht, sie kann werden. Deswegen fange ich so an:

1. Ich möchte in unserer Beziehung lernen, von der wechselseitigen Unkenntnis auszugehen und dich nicht mehr mit meinen Vorstellungen zu kolonialisieren.

2. Ich möchte in unserer Beziehung lernen, unser gemeinsames unbewusstes Zusammenspiel ernst zu nehmen und damit zu erkennen, dass ich verantwortlich, aber nicht unabhängig bin.

3. Ich möchte in unserer Beziehung lernen, wesentliche Zwiegespräche als notwendig anzusehen und zu verwirklichen; nur so kann ich lernen, mich und dich ernst zu nehmen; und du kannst mir nicht wesentlich sein, wenn ich mir nicht wesentlich bin.

4. Ich möchte in unserer Beziehung lernen, mich in konkreten Erlebnissen und nicht in Begriffen zu erläutern, weil Bilder und Geschichten erst wirklich tiefgehend und umfassend wiedergeben können, wer ich bin – und wer du bist.

5. Ich möchte in unserer Beziehung lernen, zu erkennen, dass ich mir auch die Gefühle mache, von denen ich gern annehme, dass du sie mir machst – zum Beispiel Kränkung und Schuldgefühle –, oder von denen ich glaube, dass sie mich einfach überkommen – wie etwa Angst und Depression.

Gemeinsam sind diesen «Lernzielen» zwei Einsichten: erstens, dass ich meine Beziehung insgesamt sehr aktiv gestalte, auch dort, wo ich denke, es passiert eben so. Vor allem: Auch meine Liebesempfindungen mache ich zu einem großen Teil selbst. Das gilt für alle, auch wenn sie es noch nicht aus eigener Erfahrung wissen. Zweitens geht es darum, dass wir uns in Partnerschaften viel mehr austauschen und abstimmen müssen, als wir es ahnen.

Keiner bezweifelt das altfranzösische Sprichwort «L'amour est l'enfant de la liberté» – die Liebe ist das Kind der Freiheit. Für mich

ist es eine tiefe Wahrheit. Sie ist schön. Und sie ist entsetzlich. Denn wir richten die Liebe zugrunde, indem wir in unseren Beziehungen Bindung mit Besitz des anderen verwechseln. Wir verwandeln sehr schnell das zu jeder Liebe gehörende Gefühl, mit dem geliebten Menschen zusammen sein und ihn *in dieser Gefühlsform* «besitzen» zu wollen, in den ausgesprochenen, ja oft tätlichen Anspruch: «Du gehörst mir.» Vermutlich ist es der Wunsch nach Sicherheit, das heißt, es ist unsere Unsicherheit, die auf diese Weise die Freiheit in der Partnerschaft in Unfreiheit verwandelt und die Liebe ganz gezielt in tausend kleinen Alltagshandlungen zum Schwinden bringt. Wollen wir die Liebe freilassen, geht es also darum, uns wechselseitig zu befreien – genauer gesagt: die äußere und innere Unfreiheit zu mindern, die wir unter dem gesellschaftlichen Zwang, uns selbst unter Kontrolle zu halten, täglich nachproduzieren. Diese Befreiung beginnt – und endet – mit dem Entschluss, uns so zu akzeptieren, wie wir sind.

Dein Michael

Dritter Brief

Liebe Celia,

wie beginne ich nur mit der unendlich vielfältigen ersten Einsicht? – Der andere ist anders. Deshalb heißt er ja so. Eine Binsenweisheit. Doch keiner lebt nach ihr. Das verblüfft mich heute am meisten. Jedes Paar, das zu mir kommt, verwickelt sich binnen kurzem in die altbekannte Fehde: «Nein, so war es überhaupt nicht, es war vielmehr so.» Sie ringen um die Wahrheit. Die entspricht in der Regel der jeweils eigenen Auffassung. Dazu sage ich dann, sie hätten ja auch recht. Wir haben nur eine einzige Realität: die wir erleben. Das ist unsere Wirklichkeit und Wahrheit. Was wir dabei allerdings pausenlos verleugnen, ist die gleichrangige Wahrheit des anderen. Und

die ist eben anders. Es kommt also in der Beziehung nicht darauf an herauszukriegen, wie es wirklich gewesen ist, sondern sich zu fragen: Wie hast *du* es erlebt? Wie *ich*? Die beiden Erlebniswelten wechselseitig wahrzunehmen, das ist entscheidend. So und nur so machen wir unsere Bindung selbst.

Die subjektive, deine und meine, Wirklichkeit ist wesentlich. Es bringt uns nicht weiter, die objektive Realität festzustellen. Was wollen wir denn beide mit einer über uns schwebenden objektiven Wahrheit anfangen? Ich habe nur eine Antwort: Mit der wollen wir von uns selbst ablenken, uns selbst vertuschen. Diese objektive Wahrheit ist belanglos. Bedeutsam ist: zu zweit mit beiden Wirklichkeiten zu Rande zu kommen. Die meisten Paare erleben einen Hinweis darauf wie eine Erlösung. Sie machen endlich die ersten Schritte, hinter der Mauer der sogenannten Realität sich selbst zu suchen. Nur Männern fällt es schwer einzusehen, dass Fakten eine Spezialform der Phantasie sind. Eine Eheforschung aus England ergab, dass fast alle Ehekräche auf wechselseitigen Missverständnissen beruhen. Jetzt genauer gesagt: auf der Unfähigkeit anzuerkennen, dass der andere seine eigene Wirklichkeit hat. Die Blindheit gegenüber dem Anderssein des anderen gilt nicht nur zwischen Mann und Frau, sondern ebenso in den Beziehungen zwischen Männern und Frauen untereinander. Es ist deswegen eine gefährliche Illusion, auf die «gleiche Wellenlänge» zu setzen.

Die erste Einsicht lässt sich in einen lapidaren Satz zusammenfassen: Deine Beziehung ist nicht meine Beziehung, obwohl es um dieselbe geht. Das macht mir manchmal Schüttelfrost. Erst wenn ich entdecke, dass die Erkenntnis «Ich bin nicht du und weiß dich nicht» die beste Voraussetzung ist, sich verstehen zu lernen, wird mir wohler.

Dein Michael

Vierter Brief

Liebe Celia,

wie wirkt es sich aus, wenn ich deine Andersartigkeit nicht annehme? Ich wähne mich in einer heilen Welt mit dir, in einer Lebenswohnung, in einer einzigen Realität. Eine schöne, wärmende Illusion. So einfach, so bequem.

Das Bild dieser lauschigen Hütte reicht allerdings nicht. Denn wenn ich meine Wirklichkeit über dich ausbreite, wenn ich also zu wissen meine, wie du erlebst, ohne dich zu fragen, dann mache ich unversehens meine Welt zu deinem Maßstab. Eine unbemerkte Unverschämtheit. Sie ist bei allen Paaren die tägliche Regel.

Psychoanalytiker und andere Helfer sind aus beruflicher Verbiegung davon besonders oft befallen und ebendeswegen durch vermehrte Beziehungsstörungen gekennzeichnet. Auch du kannst dieses unbemerkte Absolutsetzen der jeweils eigenen Wirklichkeit wahrscheinlich in deinen Beziehungen wiederfinden. Heute fasse ich es kaum noch, mit welcher Unverfrorenheit ich einst meine Partnerinnen und Partner nach meinem Bild von ihnen gedeutet und festgelegt habe. Ohne dass wir es merken, setzen wir einfach voraus, dass wir wüssten, was der andere fühlt, denkt, will, wünscht, tut. Ich nenne das heute *die Kolonialisierung des Partners*. Es handelt sich um den Versuch, den anderen ins eigene Weltreich sozusagen als Provinz einzugliedern. Wenn er das nicht will, ist er lieblos. Kein Wunder, dass auch sexuelle Störungen die Folge sind. Fast jeder Krach in der Beziehung ist der Kampf darum, wer wen kolonialisiert. Dieser Krieg hat kein Ende in sich. Eine Scheinlösung ist die Unterdrückung eines Partners. Einer gibt irgendwann nach. Die Ruhe im Hause ist dann ein gärender Unfrieden. Denn auf diese Weise haben wir uns selbst die Grube gegraben. Wir können uns nicht mehr einfühlen, nicht mehr aufeinander abstimmen. Wir können unsere

wesentlichen Bedürfnisse gar nicht mehr äußern. Die Enttäuschung der unterdrückten Bedürfnisse bleibt unbemerkt. Entsprechend sammeln wir unterdrückten Zorn in der Beziehung an. Wir blockieren die Selbstentwicklung von uns beiden. Unsere Aggressivität lässt die Schuldgefühle ansteigen und verengt schließlich die Beziehung, bis sie versandet. Da gedeiht natürlich auch keine Erotik.

Wir übersehen, dass die Beziehung kein Zustand ist, sondern eine immerwährende Entwicklung. Wenn wir die Andersartigkeit des anderen nicht wahrnehmen, leiten wir eine Beziehung ein, die über Jahre schließlich kaputtgehen muss. Zum Glück, möchte ich hinzufügen. Denn noch fürchterlicher als kaputte sind jene Scheinbeziehungen, die nur noch aus einem glatten Nebeneinander der Partner bestehen und ein Miteinander bestenfalls in der Verwaltung des Alltags kennen. Nach meinen Beobachtungen ist dies die häufigste Eheform. Ich vermute inzwischen: Die geheime Absicht vieler Ehepartner ist es, gerade so viel zusammen zu sein, dass sie sich *nicht* kennenlernen können.

In einer solchen Scheinbeziehung sorgen wir wechselseitig ununterbrochen für Enttäuschungen. Je mehr ich aber enttäuscht bin, desto mehr fixiere ich mich auf meine unerfüllten Bedürfnisse und damit auch auf mein Weltbild. Aus der Enttäuschung stammt die Aggressivität. Es ist ungeheuer, welcher Hass sich über Jahre in einem Paar ansammelt. Er gipfelt im Paar-Rassismus. Ich beginne die Welt des anderen zu verachten, die mir mit ihren ständigen Übergriffen so lästig wurde und doch auch so fremd blieb. Jeder Rassismus betreibt schließlich die Auslöschung des anderen.

Bei länger bestehenden Beziehungen ist das die schwierigste Aufgabe: diesen Hass und die Missachtung, hinter der eine große Trauer über das versäumte Leben steht, gemeinsam aufzuarbeiten. Bei denen, die es wollen, kommt oft jede Hilfe zu spät. Die meisten aber rühren gar nicht daran. Ein trauriges Ende. Hoffentlich ersparen wir es uns.

Dein Michael